

Siebentes Kapitel.

Das gefiederte Kameel und der listige Eierdieb.



Am nächsten Morgen machten sich die jungen Jäger schon frühzeitig auf den Weg, um neue Abenteuer aufzuzuchen. Kongo hatte ihnen versprochen, sie in das Land der großen Thiere, der Buffalos, Giraffen, Elephanten und Strauße zu führen. Ihr Weg ging diesmal etwas östlicher, seitwärts von der eigentlichen Kalihariwüste. Fast zwölf Meilen weit ins Land war kein Fluß, keine Quelle, kaum ein Tümpel anzutreffen; dürftige Gräser und hie und da niedriges Buschwerk unterbrachen allein die Einförmigkeit dieser Sandgegend.

An der Spitze des Zuges trieb Kongo durch die besten Schmeichelworte seine Zugochsen an, während der Buschmann im Gegentheile beständig seine lange Peitsche schwang und keines seiner Thiere verfehlte, selbst die äußersten nicht. Trotzdem schleppten sich Pferde und Ochsen nur mühsam dahin, selbst die sonst höchst beweglichen Hunde ließen die Köpfe hängen.

„Baas Klaas,“ so tröstete Kongo seinen kleinen Herrn, „bald Wasser finden — viel Wasser trinken.“ Trotz dieser tröstlichen Kunde blieb die köstliche Labung noch stundenlang aus. Endlich sah man am Horizonte einen dunkeln Streifen auftauchen. Die Kinder reckten die Hälse und brüllten, die Pferde wieherten freudig, die Hunde trabten voran. Wirklich war es keine Täuschung der Wüste, denn ein Wäldchen, eine Dase von Bäumen zeigte sich den entzückten Augen.

„Wasser, Wasser!“ jubelte der ganze Chor begeistert.